

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Band: 54 (1974-1975)
Heft: 1

Artikel: Deutsches in Rodolphe Toepffers Erzählungen
Autor: Gallati, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-162960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Deutsches in Rodolphe Toepffers Erzählungen

Zeitgenössische deutschsprachige Kritiker sahen in Rodolphe Toepffer, dem Genfer Kunstschriftsteller, Zeichner, Dichter und Lehrer nicht selten einen Deutschen in französischem Gewand¹. Dabei hatte sich schon sein Grossvater als Schneider aus dem fränkischen Schweinfurt in Genf niedergelassen². Die ersten Übersetzungen seiner Novellen wurden als deutsche Originale verdächtigt³. Natürlich trugen Herkunft – wenn sie bekannt war – und Name zu dieser «Germanisierung» des Westschweizers bei. Inwiefern sich Toepffer selbst als Deutschen sah, hat er in einem Brief an Carl Vogt ausgesprochen:

Mon nom est allemand, ma figure aussi, je crois, et un tantinet mon tempérament; en outre je goûte, j'adore Schiller, même en français, et Paul Richter, dont je n'ai pas lu une ligne ni en français ni en allemand, est un des auteurs que je me figure aimer de préférence; mais d'ailleurs excepté: *Ya*, ou encore: *Wie viel Stunde nach ...* ou encore: *Ich bin ein wenig müde ...* du diable si je sais un mot de votre belle langue. J'en suis honteux⁴.

Wir könnten Toepffers Faden aufnehmen und der Frage nachgehen, ob Toepffer Schiller wirklich, ob er Jean Paul nicht doch gelesen hat, und ob seine Deutschkenntnisse nicht über das für seine alljährlichen Pensionatsreisen Unerlässliche hinausgingen. Doch soll uns Toepffers Verhältnis zu Deutschland hier nur insofern beschäftigen, als es für seine dichterische Einbildungskraft eine Rolle gespielt hat. Zunächst ist von deutschen Verwandten, dann vom Einfluss deutscher Literatur im erzählerischen Werk zu sprechen.

Deutsche Onkel und Tanten

Unter den Personen von Toepffers Novellen-Erstling, der *Bibliothèque de mon oncle*, finden wir den sonderbaren Onkel Tom.

Notre famille, originaire d'Allemagne, vint s'établir à Genève dans le siècle passé, et, vers 1720, mon oncle naissait dans cette vieille maison qui est proche du Puits-Saint-Pierre, ancien couvent, où subsiste encore une tour de l'angle. C'est tout ce que je sais des ancêtres de mon oncle et des premières années de sa vie. J'ai lieu de croire qu'il fit ses classes, qu'il prit ses grades, et que, se vouant au célibat et à l'étude, il vint se fixer bientôt après dans cette maison de la Bourse française, ancien couvent aussi, où s'est achevé tout entier le cours de sa longue vie.

Mon oncle vivant avec ses livres, et n'ayant point de relation en ville, son nom, connu de quelques érudits étrangers, et principalement en Allemagne, était presque ignoré dans son propre quartier⁵.

Dieser Altphilologe ist der Typ, ja wohl die wenn auch mit Liebe gezeichnete Karikatur des deutschen Gelehrten. Interessant ist auch, dass ihn Toepffer das Haus bewohnen lässt, in dem er selbst geboren wurde, der *Bourse française*. Wenn die Jahreszahl 1720 im biographischen Sinne stimmt, so könnte es sich bei Tom nur um einen Verwandten mütterlicherseits handeln, denn Grossvater Toepffer hatte sich erst um 1760 in Genf etabliert. Es ist auch wahrscheinlich, dass ein Privatgelehrter eher zur sozial arrivierten mütterlichen Familie Counis (Kaunitz) gehörte⁶. Natürlich ist es schwer auszumachen, was in der Erzählung Dichtung und was Wahrheit ist. Bedeutungsvoller scheint, dass dieser Onkel, strenger Vertreter der Wissenschaft bis in seinen persönlichen Lebensstil hinein, den Neffen aus dem Studium der Jurisprudenz entlässt und ihm den Künstlerberuf nicht verwehrt. Toleranz gewinnt gegen Sturheit.

In *Elisa et Widmer* finden wir eine deutsche Tante des Erzählers, die sich erst in Zürich und später in Genf niedergelassen hat.

Pauvre tante! j'ignore à quel degré j'étais son neveu; mais son accent, qui résonne encore à mes oreilles, m'a fait penser plus tard qu'elle était Allemande, parente de mon père, je m'imagine. (Nouvelles, II, 13)

Die Angaben des Erzählers über seine Verwandte sind hier recht vage. Als Knabe verliert er sie aus den Augen und findet später nur durch Zufall, das heisst dank seiner abseitigen Gewohnheit, auf dem Friedhof zu träumen, zu ihr zurück. Der Grabstein Elisas mit den deutschen Versen, die ihn faszinieren, ist, so findet er heraus, der ihrer Tochter, also seiner Kusine. Im Verlaufe der Erzählung bringt er dann die Geschichte ihrer Liebe und ihres Todes in Erfahrung.

Der Erzähler Charles des Romans *Le presbytère* ist bekanntlich ein Findelkind. Die gewaltsame Aufdeckung seiner Herkunft durch Champin führt die Tragödie herbei. Sein Vater, der Schindler oder Schinder hiess, stammte aus dem Elsass.

Le père de ce jeune homme est né à Colmar. Il occupait dans cette ville une position assez honorable; mais une probité suspecte, la passion du jeu, et d'autres mauvais penchants, l'entraînèrent par degrés dans une foule de désordres qui l'amènèrent une première fois devant les tribunaux, où, condamné à deux ans de prison, il subit sa peine, et acheva de perdre durant ce temps toute honte et toute moralité.

C'est avant cette affaire, et quand sa femme légitime vivait encore, que commencèrent ses relations avec la mère de votre jeune homme, qui était alors en service chez lui. (Le presbytère, II, 127)

Auch hier ist also der Erzähler deutscher Abstammung. Die Herkunft der Eltern aus einem fremden Sprachbereich macht den Findling in den Augen der Gemeinde noch suspekter, als es das Kind in wilder Ehe lebender fahrender Eltern sonst schon ist.

Einen besonderen Fall stellt der Roman *Rosa et Gertrude* dar. Die beiden im Titel genannten Mädchen sind zwar dem erzählenden Pastor Bernier nicht verwandt, doch nimmt er zusehends Vaterstelle bei ihnen ein und versucht, seine Schützlinge in ihre natürlichen Familien zurückzuführen. Der Erzähler gehört hier nicht, wie in den meisten andern Werken, der jungen Generation an. Er ist selber Vater und «Onkel» geworden. «Les 2 dames sont de Brême, allemandes de sentimens de caractère et d'exaltation», sagt Toepffer selbst. Gertrude wird am Ende des Romans von Berniers Sohn heimgeführt. Hier hat die deutsche Herkunft eine ähnliche Funktion wie im *Presbytère*. Die norddeutsche Heimat der Mädchen liegt so fern von Genf, dass sie sich bald verloren vorkommen und den Schutz des Pastors dankbar annehmen, als sich anstelle von Rosas Gemahl neue Freier einstellen.

Schliesslich noch ein negativer Befund. In *La peur* schildert der Erzähler, damals siebenjährig, einen Spaziergang mit seinem Grossvater, der dann innert Jahresfrist stirbt. Während der Erzähler in *Elisa et Widmer*, sich an seine frühe Kindheit erinnernd, bemerkt, dass seine Tante einen deutschen Akzent hatte, erfährt hier der Leser nichts über die Herkunft des Grossvaters.

Liebe und Tod

Jeder Toepffer-Kenner weiss, dass sein Autor mit Vorliebe junge, unschuldige, liebenswürdige Mädchen schildert, die dann oft im Erzähler einen Verehrer für kürzere oder längere Zeit oder fürs Leben finden. War die Bekanntschaft, zum Beispiel auf einer Reise, nur kurz, dann ist auch der Abschied nicht so schwer; mündet sie in eine Ehe, so ist diese glücklich. Es gibt aber auch eine Novelle und zwei Romane, in denen die Liebe einen tragischen Ausgang nimmt und für die Mädchen tödlich verläuft.

Die Novelle *Henriette* sei als Sonderfall vorweg erwähnt. Sie ist nämlich die Geschichte einer geglückten Brautwerbung, doch liegen die weniger glücklichen Möglichkeiten nicht weit von Jules' Lebensweg; das zeigt sich am Erlebnis mit der Jüdin und in den Plänen zur Weiterführung der Novelle – aus der dann ein Roman geworden wäre – vor allem in bezug auf Lucy, die mit ihren Aufträgen Jules die Heirat überhaupt erst ermöglicht hat. Nach dem Tod der Jüdin stellt der Erzähler Betrachtungen über Jules' Zustand an:

Il perd celle qu'il aime. Non, il s'en sépare; elle est en quelque lieu, et ce lieu est embelli de sa présence; il est honoré par ses pas, éclairé par ses yeux; tout y est beauté, tendresse, douce lumière, chaste mystère...

Et pourtant! en ce lieu où elle est, la nuit, le froid, l'humide, la mort et ses immondes satellites sont à l'œuvre. (Nouvelles, I, 89)

So fühlt Jules noch einige Zeit nach dem Tod seiner aus der Ferne Angebeteten, und der schwört sogar, keine andere zu nehmen, was später der Onkel so ernst nimmt, dass er es für ausgeschlossen hält, dass Jules um Henriette wirbt.

In *Elisa et Widmer* tritt der Fall ein, dass sich die beiden Liebenden nicht mehr voneinander lösen können. So wird der Tod des einen zum Ende des andern, wenn er auch noch weiterlebt. Toepffer hat die Keime zur «Krankheit zum Tode» bei Elisa sorgfältig in ihrer Erziehung motiviert, und eine leise Kritik trifft ihren Vater wie auch Widmer. Als dieser aber seine Braut vom Krankenbett an den Traualtar und von da aufs Totenbett zurückbringt, gibt der Erzähler der Rührung den Vorzug vor der Kritik. Auch Widmer hat Treue über das Grab hinaus geschworen, und er hat sie bis an sein Ende gehalten. So schreibt er an die Mutter seiner Braut:

«Autrefois, ... dans ces jours à jamais regrettables, nous jurions d'être l'un à l'autre, mais nos serments s'arrêtaient au court espace de cette vie, ... celui que nous venons de faire embrasse l'autre... Il est sacré, indestructible! ... mais ce n'est pas assez. Je veux que cette union soit scellée devant Dieu! je veux que ma fiancée me soit remise par vous devant les autels, que la mort m'enlève mon épouse et non plus seulement mon amante! ... à cette condition je supporterai la vie...» (Nouvelles, II, 36)

Die «reine Seele» Elisas aber wird mit dem Himmel belohnt.

Das Liebeserlebnis des Erzählers bleibt in dieser Novelle im Hintergrund, ist aber dem Widmers nicht unähnlich, wenigstens im Endeffekt: er hat wegen seiner Jugendsünden seine leidenschaftlich Geliebte nicht heiraten können, und sich deshalb von der Gesellschaft zurückgezogen und in Bitterkeit und Trauer eingerichtet, wo er nicht leben und nicht sterben mag:

Ainsi je cherche la solitude, ainsi, je vais aux lieux délaissés, j'entre au cimetière, j'erre parmi les tombes, parce qu'à ces funèbres plaisirs je trouve encore quelque saveur; ma tristesse s'y nourrit, mes regrets s'y tempèrent, mes souvenirs s'y abreuvent, sans compter cette sombre joie que goûtent les âmes désolées à contempler les ravages de la mort et les plaies de l'humanité. (Nouvelles, II, 23)

Im Roman *Le presbytère*, wo Toepffer die Liebestragik am gültigsten gestaltet hat, sind es, wie schon angedeutet, der Makel der Herkunft von Charles, die Sturheit von Louisens Vater und die Schlechtigkeit von Champin, die den düsteren Ausgang heraufbeschwören. Ähnlich wie Elisa schadet die Entfernung vom Geliebten Louisen mehr als sie ihr hilft; der Liebende wird dadurch zu einer derartigen Gefühlsekstase getrieben, dass er sich

auch Jahre nach dem Tod der Geliebten nicht von ihr lösen kann und ein leeres Leben weiterschleppt. Die fünfzehnjährige Louise wird durch die von aussen geforderte, schliesslich aber auch innerlich akzeptierte Resignation zur Heiligen, die den Himmel verdient hat. Sie schreibt an Prévère:

Je recueille les fruits de vos tendres soins: mon âme résignée se détache insensiblement de la terre, tous les cordages se détendent, je m'appête à la séparation; et cet état où je suis n'est pas sans douceur auprès de celui d'où je sors.

(*Le presbytère*, II, 280)

Charles' Urteil über Louisens Tod aus einer etwas erzwungenen Distanz ist dagegen bedeutend schärfer:

C'est la vertu, la pureté, la filiale tendresse, qui périssent victimes d'elles-mêmes! Spectacle bien digne, ou d'un affreux et éternel murmure, ou d'une éclatante et immortelle espérance; d'un impie désespoir, ou d'une soumission pleine de confiance, de respect et d'amour!

(*Le presbytère*, II, 313)

Rosa im Roman *Rosa et Gertrude* ist in gewisser Hinsicht ein Gegenstück zu Louise: gegen den Willen ihrer Eltern hat sie einen Mann genommen und dadurch schwer gesündigt. Sie bleibt aber diesem Mann in bewundernswerter Weise, und auch als alle andern ihn längst als einen Schurken erkannt haben, treu bis in den Tod, an dem der starrsinnige, harte Vater auch nicht unschuldig ist. Die Sehnsucht nach dem vorenthaltenen oder untreu gewordenen Geliebten verzehrt sowohl Louise als auch Rosa und treibt sie in den Tod. Pastor Bernier besänftigt Gertrud, die Rosas Vater verflucht, mit dem Trost, dass Rosas Seele im Himmel sei:

«Gertrude, détournons nos penses de cet homme, ou bien ils troubleraient de souvenirs odieux cette douce sérénité des derniers moments de Rosa. Qu'importe maintenant à notre amie qu'un monstre ait flétri cette dépouille faite pour la terre, puisque l'âme immortelle qu'elle recélait est montée au ciel pure comme les plus pures et chaste comme les plus chastes!»

(*Rosa et Gertrude*, p. 153)

Man hat Toepffer einen Romantiker genannt, was nur bedingt richtig ist. In den düstern, streckenweise geradezu morbiden, nekrophilen Liebestragödien kommt romantisches Ideengut allerdings sehr stark zum Ausdruck, und ein Vergleich mit Novalis' «Hymnen an die Nacht» drängt sich geradezu auf: Liebe, die mit dem Tod verknüpft ist, Grab- und Todesgebundenheit des überlebenden Liebhabers, lebensfeindliche Haltung des Weltschmerzes (eine Wortschöpfung von Jean Paul), die aus dem Schmerz noch Lust gewinnt. Allerdings fehlt Toepffers Jünglingen die Wendung ins Religiös-Mystische. Die Frage, ob Toepffer diesen Jünglings-Typ direkt von Novalis oder auf dem Umweg über die französische Romantik rezipiert hat, muss wohl offen bleiben. Sein gebrochenes Verhältnis zu dieser Romantik wird meistens in einer wenn auch leisen Kritik deutlich. Der Frauentyp der

«schönen Seele» ist dagegen im Pietismus beheimatet und durch Goethe in die klassische Literatur eingeführt worden. Tugendhafte Ergebung in den Tod und «Heiligsprechung» erinnern an Otilie in Goethes *Wahlverwandtschaften*. Ein Nachweis eines direkten Einflusses ist wiederum nicht möglich.

Faust und Homunculus

Nach diesen tragischen Liebesgeschichten sind noch zwei heitere Werke zu betrachten. Die *Voyages et aventures du docteur Festus* werden gelegentlich mit Goethes *Faust* in Zusammenhang gebracht⁸. In einer neueren Goethe-Ausgabe figuriert Toepffer sogar als Illustrator von *Faust II*⁹. Ein Einfluss von *Faust I* auf die 1829 entstandene Bildgeschichte ist theoretisch möglich, aber vom Inhalt her wenig wahrscheinlich; dasselbe gilt von der zwischen 1829 und 1833 entstandenen Romanversion. Diese hält sich so eng an die Bildgeschichte, dass auch ein Einfluss des inzwischen erschienenen *Faust II* auszuschliessen ist. Offenbar waren Eckermann und Soret, als sie die Bildgeschichte 1830 Goethe vorlegten, nicht der Meinung, es handle sich um eine *Faust*-Persiflage, und Goethes begeistertes und überwiegend positives Urteil lässt auch nichts solches durchblicken¹⁰. Fr. Th. Vischer, der selbst *Faust II* parodiert hat, bringt in seinem Aufsatz über die «Komischen Bilder-Romane» *Festus* nicht mit *Faust* in Verbindung¹¹. Das Nachwort der neusten *Festus*-Ausgabe weiss von einer englischen Quelle zu berichten, bei der es sich nicht um ein *Faust*-Buch handelt¹². Wie dem auch sei, von einer *Faust*-Parodie oder -Travestie kann hier nicht die Rede sein. Toepffers Doktor hat von *Faust* nicht mehr als den Anklang an den Namen und vielleicht noch die umständliche Gelehrtenfigur, deren Abenteuer alles andere als faustisch sind.

En effet, le docteur Festus savait tout ce qui s'apprend au moyen des livres, qu'il lisait dans vingt-deux langues, à l'instar de Pic de la Mirandole. Il ne lui manquait donc plus, pour mourir parfaitement savant, que d'avoir vu le monde, et c'est ce qui le porta à entreprendre son grand voyage d'instruction. (Nouvelles, III, 15)

In Dr. Festus ist die Lebensform des Onkels Tom auf die Spitze getrieben. Man könnte ihn allenfalls einen Anti-Faust nennen, der das Glück nicht hat, einen Teufelspakt angeboten zu bekommen, und der trotz seiner Bildungsreise aus seinem Gelehrtenstaub nicht herauskommt zu einer grösseren Lebensfülle. Er ist zum Schluss um seine seltsamen Abenteuer sogar geprellt, indem er glaubt, diese nur geträumt zu haben, weshalb er erneut zu einer Bildungsreise aufbricht. Extremer kann «Bildungsunfähigkeit» nicht vorgestellt werden.

Das Novellenfragment *Histoire de Sébastien Brodbec* ist eine phantastische Geschichte in der Art des *Dr. Festus*, im Grunde eine satirisch-groteske Bild-

geschichte, von der aber keine gezeichnete Version bekannt ist. Das Motiv der bedrohten Unschuld, an *Rosa et Gertrude* erinnernd, fällt dabei etwas aus dem Rahmen. Sébastien Brodbec – sein Name weist auf deutsche Abstammung hin – ist ein Homunculus, ein zufälliges Geschöpf des berühmtesten Alchemisten seiner Zeit, Athanasius Brodbec.

Il brisa par mégarde deux phioles dont les liquides s'étant mêlés il s'en suivit une vapeur, laquelle fit place à une flamme bleue qu'Athanase considérait à la loupe.

La lampe lui fit apercevoir au centre de la flamme comme une pulsation harmonique, laquelle engendrait un principe vital, inodore et sans contour, lequel principe vital tendant à s'individualiser appelait à lui des particules de quoi se composer un cerveau où la notion du moi commençait à poindre. (Nouvelles, III, 106)

Der «Vater» verliert dann die Kontrolle über sein Retortenkind, das er zum legitimen Sohn hat erklären lassen, und es wird auf einer Wolke mit Liebesfähigkeit ausgestattet. Sebastian macht sich an die unschuldige Rachel heran, deren Freund er vorher umgebracht hat. Dank ihren Eltern behält sie aber ihre Unschuld. Soweit ist die Geschichte ausgeführt. Nach den Notizen geht es so weiter:

Un des moyens de continuer c'est de faire qu'Athanase à chaque fois qu'il agit sur le cartouche, dénoue une aventure au moment critique et change le caractère de Sébastien qui devient médecin, avocat, régent, prince, sonneur de cloches, critique, académicien, maire, soldat. Il revoit Rachel sans plus pouvoir lui nuire. (Nouvelles, III, 118)

Wenn das Entstehungsdatum von *Brodbec* bekannt wäre und es nach dem Erscheinen von *Faust II* im Jahre 1832 läge, würde ich nicht zögern, die Anregung zu dieser Homunculus-Geschichte der Laboratoriums-Szene des zweiten Aktes zuzuschreiben. Das Homunculus-Motiv ist überdies mit dem Zauberlehrlings-Motiv verbunden, das Toepffer ebenfalls bei Goethe finden konnte¹³.

Dr. Festus wie auch *Brodbec* gehen also vielleicht auf Anregungen aus Goethes *Faust* zurück. Von mehr als Anregungen kann man aber kaum sprechen, denn, hat Toepffer einen Charakter einmal im Griff, so geht er damit ganz nach eigener Manier um¹⁴.

Man könnte natürlich einwenden, dass Faust- oder Zauberlehrlingsmotiv von anderswoher Toepffer bekannt waren. Abgesehen davon, dass Toepffer Goethes Werke nachweislich kannte, möchte ich hier das Fragment «Note sur l'emploi du fantastique à propos de Jabot et Goethe» zitieren, in dem sich Toepffer sozusagen als komischen Goethe sieht, der das Phantastische in den Bereich des Heiteren überträgt.

Laissons maintenant Mr. Jabot, nous voulons exprimer ici notre regret de ce que les régions de la gaieté, du rire, de la folie soient de nos jours si peu exploitées, de ce que les arts ne puissent plus dans ce vaste et riche domaine du fantastique, du surnaturel, de l'invisible¹⁵.

Toepffer hat ja den Wunsch nach heiterer Literatur nicht nur theoretisch ausgesprochen, sondern sich ausgiebig darin versucht. Und warum sollte er nicht mit Motiven eines Dichters, den er mit Rabelais und Shakespeare zu den genialen Schöpfern des Phantastischen zählt, auf seine heitere Art experimentieren?

Toepffers deutsche Abstammung spielt also in seiner erzählerischen Phantasie eine wichtige Rolle, wie die Genfer Erzählungen, also die *Genfer Novellen* ohne die touristischen Titel, und die Romane *Le presbytère* und *Rosa et Gertrude* bezeugen. Die deutschen Verwandten tragen einerseits bei zum Glück des Erzählers Jules in der *Bibliothèque* und ein wenig auch desjenigen von *Elisa et Widmer*, der eine Erbschaft und den Trost eines verwandten Schicksals findet; andererseits ist die Herkunft aus deutschen Landen für Charles im *Presbytère* und für Rosa und Gertrud eine schwere Belastung. In den beiden letzten Fällen sind die Eltern für das tragische Schicksal der Kinder verantwortlich. Fremde Herkunft als Segen und als Fluch: Toepffer hat die polaren Möglichkeiten erzählerisch ausgeschöpft. Zwar ist nicht die Fremde, sondern die Güte der Herkunft am Schicksal wesentlich beteiligt: die «Nachkommenschaften» werden in einem Stifter vorausnehmenden Sinn verstanden.

Direkte Einflüsse aus der deutschen Literatur auf Toepffers Werk lassen sich schwer nachweisen, doch sind einige Parallelen frappant. Engelhafte, junge Mädchen sterben an Liebesentbehrung, ihre Geliebten erkranken an lebensabgewandtem Weltschmerz: wer dächte da nicht an Novalis? Man wird sich mit dem Hinweis auf den europäischen Charakter der romantischen Bewegung begnügen müssen. Die Mädchen läutern sich in ihrem Leiden zu tugendhafter Ergebenheit und sterben als Heilige: wem käme nicht Goethes «schöne Seele» in den Sinn? Goethes *Faust* könnte überdies zu den phantastischen Erzählungen *Dr. Festus* und *Sébastien Brodbec* angeregt haben.

Wie steht es nun mit dem «Deutschen im französischen Gewand»? Man ist heute im Begriff, von nationalen Kategorien in der Literatur abzukommen. Wenn Deutsche damals in Toepffer einen der ihren sahen, so waren sie sich bloss nicht bewusst, oder wollten es nicht zugeben, dass es in der französischen Schweiz so gut wie in Deutschland und anderswo eine literarische Richtung gab, der man später den Namen Biedermeier gegeben hat.

¹Heinrich Zschokke an Toepffer am 26. Dezember 1832: «...weil mir Ihr Name, und wenn das nicht wäre, das gemütlich Zarte und Ernste Ihres Gemäldes le Presbytère sagt, dass Sie selber deutschen Stammes und deutscher Kunst ... sind.» Ma-

nuscrits supplémentaires 1646, fol. 189, der Collection Toepffer der Bibliothèque Publique et Universitaire de Genève (BPUG). – ²A. Blondel et P. Mirabaud, Rodolphe Toepffer, L'écrivain, l'artiste et l'homme, Paris, Hachette, 1886, p. 6. – ³Eine Be-

sprechung der von Zschokke übersetzten und herausgegebenen Genfer Novellen (Aarau: Sauerländer, 1839) beginnt: «Sollten diese Novellen wirklich aus dem Französischen übersetzt sein, ...» *Blätter für literarische Unterhaltung*, Nr. 288, 15. Oktober 1839, S. 1167. – ⁴Toepffer an Carl Vogt am 10. August 1843, gedruckt in *La semaine littéraire*, 15. Mai 1909, S. 236. – ⁵*Oeuvres complètes de Rodolphe Toepffer*, publiées sous la direction de P. Cailler et H. Darel, avec la collaboration de H. Cailler, Genève, Skira/Cailler, 1942, *Nouvelles*, I, 97. Wenn nichts anders vermerkt, wird aus dieser Ausgabe zitiert. – ⁶P.-M. Relave, *La vie et les œuvres de Toepffer*, Paris, Hachette, 1886, S. 3. – ⁷Toepffer an J.-J. Dubochet, Ms. suppl. 1644, fol. 106, BPUG. – ⁸W. Hausenstein, Herr Pencil, *Neue Schweizer Rundschau*, Dezember 1934, S. 513, bezeichnet *Festus* als «Travestie» von *Faust*. G. Bürke, *Comic Strips*, *Orientierung*, 15./31. Juli 1971, S. 152, spricht von einer «Faust-Parodie». – ⁹J. W. Goethe, *Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche*, Hg. E. Beutler. *Goethes Gespräche*, Zürich, Artemis, 1950, XXIII, 1072. – ¹⁰Fr. Soret, *Conversations avec*

Goethe, Paris, Montaigne, 1932, S. 126 (Eintrag vom 27. Dezember 1830), und H. Uhde, *Goethes Briefe an Soret*, Stuttgart, Cotta, 1877, S. 123f. (Brief vom 10. Januar 1831). – ¹¹Fr. Th. Vischer, *Faust, der Tragödie dritter Theil*, von Deutobold Symbolizetti Allegoriowitsch Mystifizinsky, Tübingen, 1862. – Idem, *R. Toepffers komische Bilder-Romane*, *Collection des Histoires en Estampes de R. Toepffer*, Genève, Kessmann, 1846. – ¹²A. Gabrisch, *Nachwort, R. Toepffer, Komische Bilderromane*, Berlin, Herbig, o. J. [1969], II, S. 2, nennt die von Rowlandson illustrierte Ausgabe von W. Combes' komischem Epos *The Tour of Doctor Syntax* (1812). – ¹³Georges de Morsier, Sébastien Brodbeck, *Essai d'analyse, Etudes de Lettres*, avril-juin 1973, S. 11–15, erwähnt diese Möglichkeiten nicht. – ¹⁴Vgl. Toepffers *Essai de physiognomonie, Caricatures*, XI, 25ff. – ¹⁵Ms. suppl. 1257c der BPUG. Den Vergleich mit Goethe hat Toepffer in seine Artikel *Histoire de M. Jabot* in der *Bibliothèque universelle*, juin 1837, S. 334–337, und avril 1839, S. 342f., nicht aufgenommen.